



Schützt Darmstadt

Darmstadtia e.V.

Eine Glashütte in Darmstadt
Die Großherzogliche keramische Manufaktur
Zum Darmstädter Hauptbahnhof

Achtung! Achtung! Achtung!

Sie werden es bereits wissen: Alle deutschen Kreditinstitute stellen auf **IBAN und BIC** um, das heißt, die alten Überweisungsträger können nicht mehr benutzt werden.

Wir haben daher unserem Heft für alle Mitglieder neue Überweisungsvordrucke beigelegt, aus denen die IBAN-Nummer und die BIC-Bezeichnung des Kreditinstituts hervorgehen.

Wir hoffen, Ihnen hierdurch die Überweisung des Mitgliedsbeitrags zu erleichtern.

Spendenbescheinigungen für das Finanzamt:

Aus Kostengründen sehen wir davon ab, allen Spendern eine diesbezügliche Bescheinigung zuzustellen.

Wer für seine Spende eine Bescheinigung wünscht, möge sich bitte unter der Tel.Nr. 06151-22885 (Tramer) melden.

Laut Freistellungsbescheid des Finanzamts Darmstadt vom 06.06.12 sind wir berechtigt, für Spenden zum Zwecke des Denkmalschutzes und der Heimatpflege sowie der Förderung der Heimatkunde eine Zuwendungsbestätigung auszustellen. Für Mitgliedsbeiträge gilt diese Berechtigung nicht.

Für den Vorstand
Erika Tramer

Impressum

Herausgeber (ViSdP) Darmstadtia e.V.

Postanschrift: Postfach 11 13 30, 64228 Darmstadt

Vorstand: 1. Vorsitzender: Prof. Dr. Wolfgang Martin, Hölgesstraße 20,
64283 Darmstadt, 06151 – 48135
2. Vorsitzende: Erika Tramer, Wilh.-Leuschner-Straße 2,
64293 Darmstadt, 06151 – 22885

Redaktionsteam: Erika Tramer, Heinz Weber, Klaus Glinka

Druck: www.druckform.de

Layout: www.apel-medien.de

ISSN: 0935 – 8978

Auflage: 500 Stück Schutzgebühr: 2 €

Jahresbeitrag: Erwachsene 20,- €

Rentner/ Pensionäre, Schüler und Studenten: 10,- €

Bankverbindung: Sparkasse Darmstadt – IBAN: DE04508501500000566845,
BIC: HELADEF1DAS

Mit vollständigem Namen gekennzeichnete Beiträge werden inhaltlich wie formal vom Verfasser und nicht von der Redaktion verantwortet.

GRUSSWORT

WIR ÜBER UNS



Liebe Vereinsmitglieder, liebe Leser,

vor Ihnen liegt eine neue Ausgabe unseres „Blauen Heftes“, das in bewährter Weise von Erika Tramer konzipiert und redaktionell betreut worden ist. Die Fotos im Heft stammen zumeist von Klaus Glinka, dem auch diesmal Layout und technische Einrichtung anvertraut waren.

Dafür gebührt beiden unser Dank. Anerkennende Äußerungen aus dem Kreis der Mitglieder und sonstiger Leser sind uns immer wieder Ansporn, Ihnen allen etwas Lesenswertes vorzulegen. Die Zusammenarbeit mit den Behörden unserer Stadt ist unser Ziel, und wir hoffen, dass die Kooperationsbereitschaft, wie sie bei den in Ruhestand gegangenen Leitern der Unteren Denkmalbehörde und des Kulturamts vorhanden war, zukünftig auch von den Nachfolgern aufgebracht wird. Dazu bedarf es derzeit noch der Geduld. Wir hoffen jedenfalls weiterhin auf ein offenes Ohr für unsere Anliegen, die ja, wie wir überzeugt sind, im Allgemeininteresse der Bürger Darmstadts liegen. Denkmalpflege ist nie „fertig“, ob sie aber auch in Zukunft „Konjunktur hat“, wie Baudirektor i.R. Georg Zimmermann einmal sagte, bleibt abzuwarten.

Zu berichten ist hauptsächlich von der Jahreshauptversammlung (JHV), die satzungsgemäß und fristgerecht am 26. Oktober 2013 im Pädagog stattfand. Zu wählen waren der gesamte Vorstand und die Kassenprüfer. Der Vorstand wurde von der JHV entlastet. Als Wahlleiter hatte sich Adolf Gonnermann zur Verfügung gestellt, der anerkennende Wort für den Kassenbericht von Alma Mehta-Bissinger fand, die als Schatzmeisterin wiedergewählt wurde. Wiedergewählt wurden auch der Erste Vorsitzende des Vorstands, Prof. Dr. Martin, sowie die Zweite Vorstandsvorsitzende, Erika Tramer. In einer Neuwahl wurde Hannelore Schardt zur Schriftführerin gewählt. Zu Kassenprüfern bestimmte die JHV Helga Steinbach und Jürgen Cloos. Der Unterzeichnete lud alle Schreibwilligen zu Beiträgen im Blauen Heft ein und dankte den derzeitigen Mitarbeitern sehr herzlich. Er äußerte zudem die Hoffnung, mit der Realisierung einer Gedenktafel für die selbstlosen „Messel-Helden“, denen die namentliche Erwähnung auf der offiziellen Glastafel im Informationszentrum vorenthalten worden ist, im Jahr 2014 voranzukommen. Auch das Vorhaben, einen der ehemaligen Schlangenkandelaber der Darmstädter Innen-

stadt-Beleuchtung aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu rekonstruieren, sieht er immer noch auf einem guten Weg, obwohl das Ganze in Verzug geriet.

Wir werden weiter unsere selbstgestellten Aufgaben verfolgen.

Mit besten Grüßen

Ihr Wolfgang Martin

Suchbilder

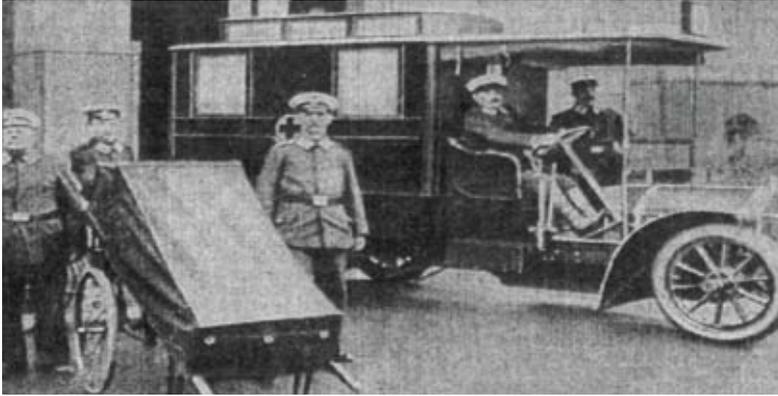
Nachstehendes Foto erhielten wir von unserem Mitglied Ernst Gabler. Es zeigt die Südseite des Kollegiengebäudes, vor dem sich offensichtlich einige Minuten zuvor ein Autounfall ereignet hat. Auf dem Bild sind einige Polizisten sowie ein Auto des Roten Kreuzes zu sehen. Interessant ist auch das Verkehrsschild, das man oberhalb des Unfallautos erkennen kann. Weiß jemand um dessen Bedeutung?

Ernst Gabler möchte gerne wissen, in welchem Jahr sich dieser Unfall ereignet hat. Vielleicht kann sich ja ein Leser erinnern, in seiner Kindheit diese Unfall-Szene gesehen zu haben oder jemand kann aufgrund der Gegebenheiten die Aufnahme zeitlich einordnen.



Über einen Anruf würde sich freuen: Erika Tramer, Telefon 06151-22885.

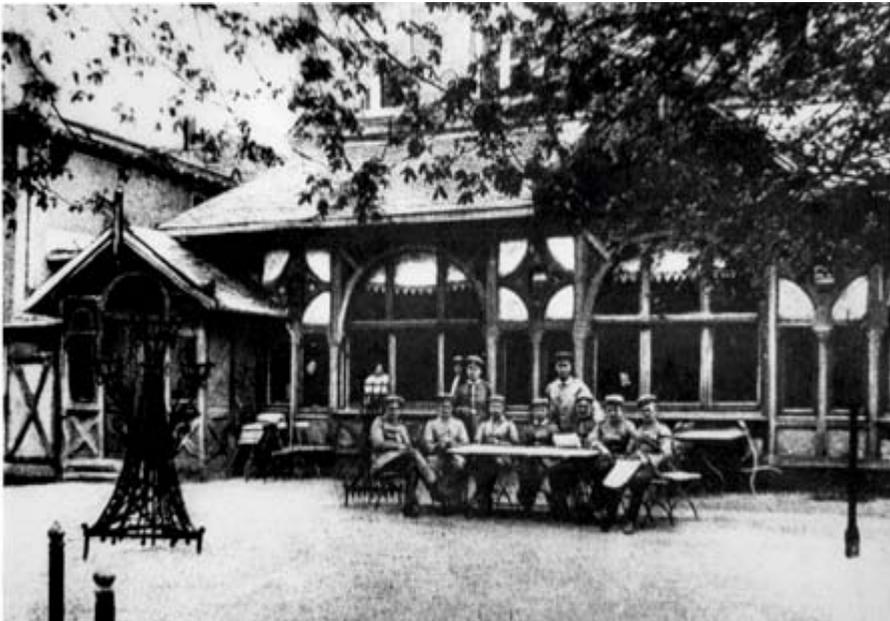
Nachstehend das vermutliche Vorgängermodell des RK-Fahrzeugs:



Die untenstehende Aufnahme ist wohl während des Ersten Weltkriegs entstanden. Zu dieser Zeit existierten in Darmstadt Not-Lazarette für verwundete Soldaten.

Kann uns jemand sagen, wo das Bild möglicherweise aufgenommen wurde?

Um eventuelle Kontaktaufnahme bittet Erika Tramer, Tel. 06151-22885.



Darmstadt: Lesehalle des Roten Kreuzes für Verwundete
Foto: Bildarchiv Bernhard

Otti Reinheimer feierte ihren 95. Geburtstag



Am 2. Januar dieses Jahres feierte unser langjähriges Mitglied, Otti Reinheimer, ihren 95. Geburtstag. Wir haben ihr gratuliert und wünschen ihr und uns, dass sie sich noch lange Zeit ihre Lebendigkeit und ihr Interesse an allem Darmstädtischen bewahren möge und das bei guter Gesundheit. Es ist immer wieder eine Freude, mit ihr zu sprechen. Weiß sie doch um Dinge, die weithin unbekannt sind, speziell aus dem Martinsviertel (sie

ist eine echte „Watzevertelerin“). Dass die Martinskirche so wieder aufgebaut wurde, wie wir sie heute kennen, ist weitgehend ihr, der Architektin Otti Reinheimer, zu verdanken.

Unsere Leserinnen und Leser erinnern sich sicher gerne an ihren in Fortsetzungen in unseren Heften veröffentlichten Artikel „Die Bauern des Darmstädter Martinsviertels“.

E.Tramer

(Wer mehr über sie wissen möchte, möge bitte die Seite 5 unseres Heftes 2009/1 aufschlagen; dort finden Sie eine ausführlichere Würdigung mit Details aus ihrem Leben.)

EINE SANDSTEINSÄULE HINTERM SCHLOSS HEILIGENBERG IN JUGENHEIM AN DER BERGSTRASSE weckte bei einem zufälligen Besuch mein Interesse. Kurz vor den Parkplätzen hinter dem Schloss, rechts von der Fahrstraße, steht sie, rosenumrankt und funktionslos, im Grün der das Schloss umgebenden Anlage. Es handelt sich um eine komplette toskanische Säule, bestehend aus Basis, Säulenschaft und Kapitell.

Die Vereinsmitglieder von „Darmstadtia“ kennen die langjährigen Bemühungen des Vorstandsvorsitzenden Dr. Wolfgang Martin um die Rekonstruktion eines der Schlangenkandelaber, wie sie in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts als Darmstädter Straßenbeleuchtung dienten. Einige Säulenschäfte dieser ehemaligen Beleuchtung waren vor einigen Jahren gefunden worden. Auf dem Stadtkirchplatz wurden sie aufgestellt und fielen dann leider in den folgenden Jahren fast alle der Zerstörung anheim. Dr. Martin gelang es, einen dieser Sandsteinschäfte zu retten, der nunmehr, durch rekonstruiertes Kapitell und rekonstruierte Basis ergänzt, wieder eine komplette

Säule bildet. Nur die Schlange, Trägerin der Laterne, harrt leider noch der Rekonstruktion.

Daran nun fühlte ich mich beim Anblick der Säule auf dem Heiligenberg erinnert. Sollte die komplette Säule eines ehemaligen Schlangenkandelabers aus Darmstadt dort oben erhalten geblieben sein? Eine Recherche ergab, dass die Säule in den Stallungen des Schlosses vor ein paar Jahren gefunden wurde, wo sie gelagert war, aber keine architektonische Funktion gehabt haben kann. Man hat sie dann in der Nähe der Parkplätze aufgestellt, wo nicht ihr ursprünglicher Standort war.



Auf dem Darmstädter Luisenplatz gab es nach Ausweis künstlerischer Darstellungen aus dem 19. Jahrhundert Schlangenkandelaber. Das Prinz-Alexander-Palais stand am Luisenplatz, und ... Prinz Alexander von Hessen war auch Schlossherr auf dem Heiligenberg!

Hat er vielleicht die Säule eines Schlangenkandelabers, nach dessen Abbau, auf sein Schloss bringen lassen? Es bedürfte jetzt also eines Beweises für die hier geäußerte Vermutung, der nur durch Messen erbracht werden kann. Gemessen werden müssten also Höhe und Umfang der Säule, um diese Maße mit denen des erhaltenen Säulenschafts in Darmstadt vergleichen zu können. Es müssen zwar nicht alle Schlangenkandelaber gleiche Maße aufgewiesen haben, Übereinstimmung der Maße aber spräche mit hoher Wahrscheinlichkeit für die oben geäußerte Vermutung zur Herkunft der Sandsteinsäule auf dem Heiligenberg.

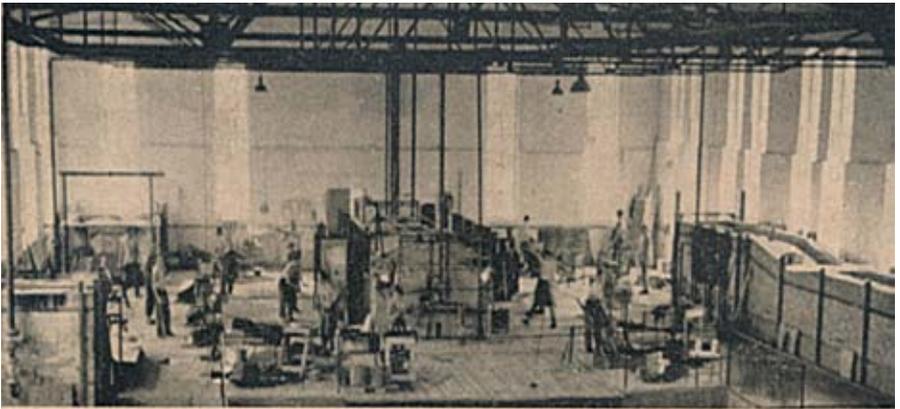
Heinz Weber



Fotos: E.Tramer

Darmstadt nach dem Krieg: Firma Mittinger & Co. K.G., Echt Antik- und Spezial- Farbglashütte

Kürzlich erinnerte ich mich daran, dass ich Anfang der 50er-Jahre mit meinem Vater in Darmstadt, in der Holzhofallee, die Antik-Glashütte Mittinger besuchte und bei einem geführten Rundgang die Fertigung kennenlernen durfte. Dass eine solche Firma damals in Darmstadt existierte, hatte ich zwischenzeitlich vergessen. Nun war dieses Vergessen Anlass für mich, der Geschichte dieser für Darmstadt damals so wichtigen Firma nachzugehen. In einem Heft „Darmstadt“ (Städtereihe deutscher Wirtschaftshefte, 1951) fand ich zu diesem Thema einen Artikel, den ich auszugsweise zitiere:



Teilansicht der Hütte mit Blick auf Schmelz-, Temper- und Kühlöfen sowie eine Trommel

Foto: Stadtarchiv

Eine neue Glashütte in Darmstadt

Eine Glashütte, die sich als Echt-Antikglas- und Spezialgläser-Hütte spezialisiert hat. Die Kriegs- und Nachkriegsverhältnisse haben in Darmstadt neuen Industrien ein Tätigkeitsfeld gegeben. Industrien, die früher in Ländern des deutschen Gebietes ansässig und auf jahrzehnte-, ja jahrhundertealten Traditionen aufgebaut waren. In dieser Hütte ist eine Jahrzehnte alte Tradition weitergeführt und eine Produktionsstätte geschaffen, die unter dem Namen „Mittinger & Co. K.G., Echt Antik- Spezial-Farbglashütte“ sich binnen kurzem im In- und Ausland einen Namen schaffte und vornehmlich Echt-Antikgläser in allen Farben herstellt, die in Domen, Kirchen, Staatsbauten, Repräsentativgebäuden und im

zivilen Sektor Verwendung finden. Hier entstand für Strecker, Farbglasschmelzer, Echt-Antik- Mosaik- und Butzenscheibenmacher eine Hütte, die diesen Spezialarbeitern ein weites Tätigkeitsfeld gibt. Die Herstellung dieser ebengenannten Gläser vollzieht sich in einem Verfahren, das teils vor Jahrzehnten schon angewendet wurde und von der Technik unberührt blieb. Hier ist zum größten Teil handwerkliches Können der ausschlaggebende Faktor.

Dombaumeister, Architekten, Glasmaler und Fachleute aller Gruppen verfolgen in zahllosen Besichtigungen während der Behandlung ihrer Wünsche und Ideen das in einer solchen Glashütte so anheimelnde Bild, das sich heute dem Besucher einer Fabrikationsstätte nur noch in den Sparten darbietet, wo – wie hier – der menschliche Geist und die menschliche Materie unmittelbar formt und gestaltet. Es sind nicht nur deutsche Fachleute,



Foto: Stadtarchiv

die hier ihre Aufträge placieren und diese Produktion fachmännisch verfolgen; es sind genauso auch die ausländischen Echt-Antikglas-Spezialisten und deren artverwandte Nebengruppen. Hier hat sich ein Betrieb in Darmstadt festgesetzt, der nicht nur wertvollste Facharbeiter um- und ansiedelte, der einen Großverbraucher auf der Energieseite (Ferngas) darstellt, sondern auch den Namen „Darmstadt“ in die Welt hinausträgt. Hier werden Echt-Antikgläser, Eisenbahnsignalgläser und die schon vorstehend erwähnten Nebenprodukte hergestellt, die ihren Weg sowohl in nordische Länder, wie auch in die Länder: Holland, Belgien, Schweiz, Italien, Griechenland gehen und ebenso nach Nordamerika, Kanada wie auch in den Nahen Osten....

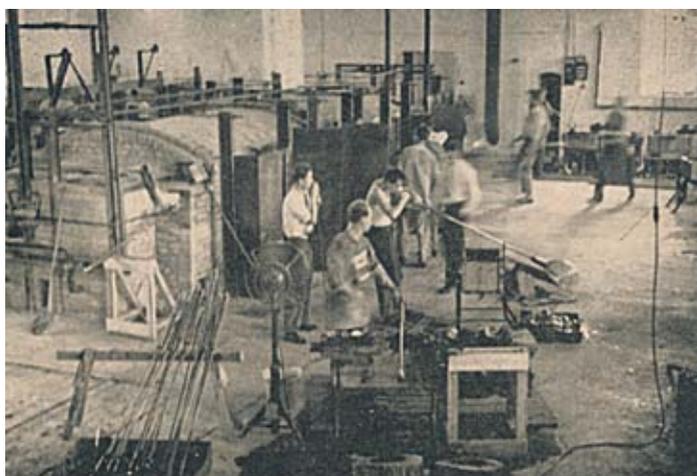


Der Inhaber der Firma, Richard Mittinger (1882 – 1952), hatte in Buchenau (Bayer. Wald) eine Lehre bei der Poschingerschen Glashütte absolviert und sich danach bei der damals zweitgrößten Glasfachschule der Welt, in Haida (Böhmen), im Lehrfach Glastechnik weitergebildet.

Richard Mittinger war schon in Buchenau dem Zauber des Farbglases erlegen und angetan von dem damals zur Berühmtheit gelangten „Buchenauer Blau“. In Haida befasste man sich schon zu dieser Zeit mit wissenschaftlichen Forschungen für die Glasindustrie sowie der Schmelze von Kristallen und

Farbgläsern. Die Lichtmystik des Farbglases spielte schon immer in der Vorstellung der Waldbewohner beidseits der Grenzen eine große Rolle, besonders das rote Rubinglas.

Bevor Mittinger nach Darmstadt kam, führte sein Weg u.a. über Albrechtsdorf (Böhmen), Garden City (West Virginia), Heidelberg und Zwiesel. Von 1914 bis 1931 war er Direktor der Vereinigten Zwieseler und Pirnaer Farbenglashütte AG.



Glasmacher bei der Arbeit. Handwerkliches Können; im Hintergrund Teil der Schmelzöfen

Fotos: Stadtarchiv

Es folgten 17 „Wanderjahre“, in denen er sein Ziel, eine eigene Glashütte aufzubauen, nicht verwirklichen konnte. Dies gelang ihm dann erst in Darmstadt.

Ein Zeitungsartikel aus dem Gründerjahr (wohl 1950) in Darmstadt gibt noch tiefere Einblicke: *„...Die Farbmischungen und die künstliche Blasenbildung sind das Geheimnis des Echt-Antik-Glases. Richard Mittinger hat in 45jähriger Arbeit 3600 Rezepte zusammengemischt. Es gibt allein 400 verschiedene Sorten Blau. Aber auch er findet noch oft neue Nuancen, kürzlich erst ein neues Rot, das den Namen „Darmstädter Rot“ erhielt. Manchmal auch müssen zwei verschiedene Gläser übereinander geschmolzen werden, um bestimmte Farbwirkungen und „Strukturen“ zu erhalten. Zur Zeit werden in der Darmstädter Glashütte die Gläser für die Kirchenfenster des Aachener und des Lübecker Domes hergestellt.; 1200 bis 1500 Quadratmeter aller möglichen Farben...“*

Am 30.01.1952 verstarb Richard Mittinger. Sein Sohn Richi übernahm die Firma, die so noch 20 Jahre lang im Familienbesitz verbleiben konnte. Der Entschluss, die Firma nach Brake (Niedersachsen) zu verlagern, war wohl eine Fehlentscheidung und konnte nicht verwirklicht werden, der Versuch scheiterte.



FOTO: K.Glinka

In Darmstadt erinnern heute noch in der Kirche St. Ludwig die Farbgläser unter der Kuppel an die Firma Mittinger.

Schade, dass diese Firma es nicht in die heutige Zeit geschafft hat. Noch schöner wäre es, sie würde noch heute in Darmstadt existieren.

Erika Tramer

MODELLBAUBÖGEN -

25 JAHRE MODELLBAUBÖGEN

DARMSTÄDTER ARCHITEKTUR

Sie werden dem ECHO entnommen haben, dass der „Modell-Bau-meister“ Klaus-Jürgen Hey dazu bewegt werden konnte, unsere elf Karton-Modellbaubögen Darmstädter Sehenswürdigkeiten– dazu in besonders sorgfältiger Ausführung! – für uns zusammenzubauen. Nun hat er dies noch einmal wiederholt, und die Buchhandlung Hugendubel hat eine sehenswerte attraktive Installation der Modelle im Geschäft in der Luisenstraße eingerichtet. Immerhin feierten die Bögen dieses Jahr ihr 25jähriges Jubiläum! Begonnen hatte seinerzeit alles mit dem Modellbaubogen des Fachwerkhauses der ehemaligen Bäckerei in der Ludwigshöhstr. 3.

Dank dem Bericht im ECHO hat sich der Verkauf der Bögen deutlich gesteigert, hatten doch viele Darmstädter bis dahin gar nichts von ihrer Existenz gewusst. Und: Die Leitung des „darmstadtiums“ interessiert sich für eine vergleichbare Miniatur ihres Gebäudes! Darüber haben wir schon vor Monaten ein Gespräch geführt. Allerdings war der Designer Christian Häussler durch die Büchner-Ausstellung derart mit Beschlag belegt, dass an das Entwerfen eines neuen Modellbogens nicht zu denken war. Wir werden die Sache weiter verfolgen.

Wolfgang Martin



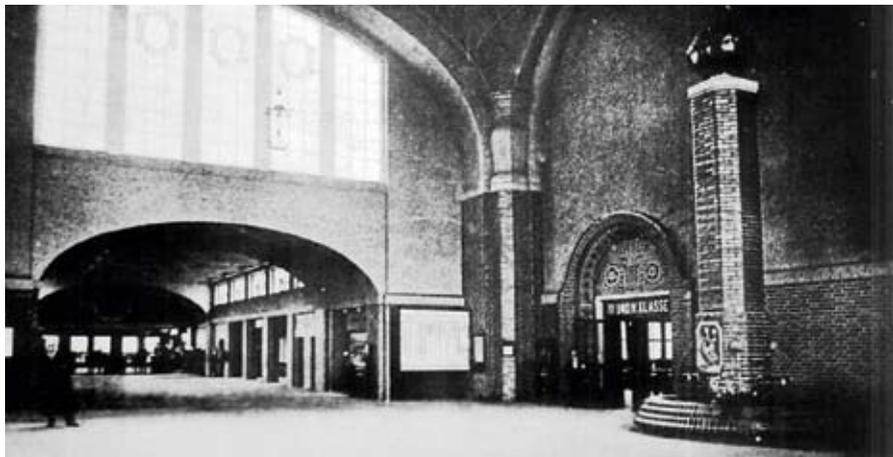
Foto: Dr. Martin

ZUM DARMSTÄDTER HAUPTBAHNHOF -

Rückblick und Gegenwart

Im Jahr 2014 werden es 70 Jahre her sein, dass auch der Darmstädter Hauptbahnhof in der Bombennacht vom 11./12. September 1944 erhebliche Zerstörungen davontrug, und so manches Mal kommen mir beim Betreten der Bahnhofshalle, die sich heute so glänzend darstellt, Erinnerungen an früher.

Fotos: Stadtarchiv



Betrat man den Bahnhof durch den östlichen Haupteingang, so wurde man an der rechten Seite, den beiden früheren Wartesälen (1./2. Klasse und 3./4. Klasse) vorgelagert, von einem Brunnenbecken begrüßt, aus dem ein hoher Pfeiler ragte, dessen Spitze eine große goldene Kugel zierte. Der gesamte Brunnen war aus glasierten dunkelroten Klinkern gemauert. Im unteren Teil war eine kleine (wohl wasserspeiende) Plastik eingepasst. Der Brunnen hatte die Zerstörungen des Krieges überlebt, bis er 1953 abgerissen wurde, um einem neu zu erstellenden Kiosk Platz zu machen. Man wolle die Bahnhofshalle verschönern, sagte man.

Drehte man sich nach dem Betreten des Bahnhofs nach links Richtung Süden, so erblickte man entlang der Ostseite der Halle eine ganze Reihe von Fahrkartenschaltern, die ansprechend aus glasierten dunkelroten Klinkern gestaltet



entlang der Ostseite der Halle eine ganze Reihe von Fahrkartenschaltern, die ansprechend aus glasierten dunkelroten Klinkern gestaltet

waren. Diese Fahrkartenschalter wurden auch noch nach dem Krieg benutzt, sind also nicht dem Krieg zum Opfer gefallen. Sie wurden erst später entfernt und erlebten also das gleiche Schicksal wie der Brunnen. Man wollte ja die Halle „verschönern“!

Ich erwähnte eben die Existenz von zwei Wartesälen, die ich leider nicht aus eigener Anschauung kenne. Von diesen Räumen sind mir nur Fotos bekannt. Die beiden Säle waren zur Einweihung des Bahnhofs im Jahre 1912 von dem Jugendstilkünstler und berühmten Keramiker Jakob Julius Scharvogel phantasievoll ausgestaltet wor-



Fotos: Stadtarchiv

den, und auch die für diesen Künstler und den Bildhauer Heinrich Jobst typischen kleinen Wandbrunnen fehlten nicht.

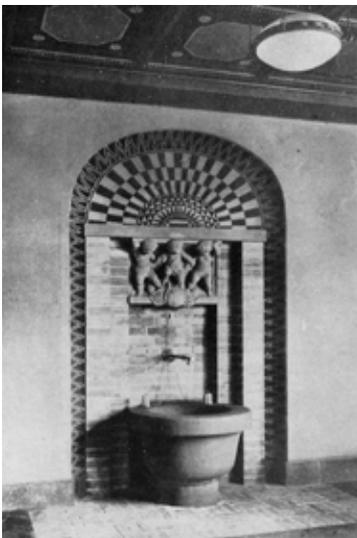
Durch Bombeneinwirkung im Krieg waren im Nordtrakt des Bahnhofs auch diese Räume betroffen. Den nach dem Krieg für den Bau Verantwortlichen war das Anlass genug, diesen Teil des Bahnhofs gründlich umzubauen.

„Der Schaden entstand weniger durch den Krieg als durch die nachfolgenden Umbauten. Dabei wurden die zweigeschossigen Empfangshallen mit eingezogenen Zwischendecken aufs heute übliche Mindestmaß reduziert. Wartesäle im klassischen Sinne verschwanden in Darmstadt ganz. Den immer selteneren Reisenden gestand die Bahn immer geringeren Komfort zu.“(Heute sind dort Geschenkläden und Schnellimbiss untergebracht. Und tatsächlich: Warteräume für Reisende existieren in diesem Bahnhof schon lange nicht mehr, obwohl heutzutage Züge häufig erhebliche Verspätun-

gen haben.) Auf der Strecke blieben dabei nicht nur die prachtvollen Wartesäle, sondern auch zahlreiche Brunnen, die im ganzen Hauptbahnhof standen und meist von Heinrich Jobst und Jakob Julius Scharvogel entworfen worden waren.



Fotos: Stadtarchiv



Leider war es mir nicht möglich, den hinter dem Geschenkladen sich anschließenden Rundbau (derzeit „Café Arabesque“) zu besuchen, der geschlossen war und wunderschöne Scharvogel-Fliesen aufweisen soll. Auch die sich daran anschließende kleine Freianlage mit Brunnen ist derzeit nicht zugänglich.

Der „Fürstenbahnhof“ ist ohnehin eine eigene Betrachtung wert und soll gesondert behandelt werden.

Im Jahr 2012 wurde der 100. Geburtstag des Bahnhofs begangen. Das, was sich in unsere Zeit retten konnte, wurde gefeiert. Ob man in einigen Jahren

auch die „Verschönerungen“ aus der Nachkriegszeit und jüngsten Vergangenheit, wie die Errichtung von Läden und Kiosken, feiern wird?

ANMERKUNG: Unbedingt vermeiden sollte man, wenn man Besuch

hat, mit ihm Richtung Maritim-Hotel und Rheinstraße zu gehen. Unweigerlich kommt man dann nämlich an dem in Mauerwerk eingelassenen Jobst-Brunnen vorbei, der sich noch immer (!!!) in einem miserablen Zustand befindet. Brunnen und Umgebung wirken total verwahrlost! Vor Erreichen des Brunnens kommt man an den Resten eines früheren Kiosks vorbei. Dahinter erblickte man im Sommer eine kleine Stangenbohnen-Plantage! Warum auch nicht? (Vielleicht ein interessantes ökologisches Experiment?)

Heinrich Jobst starb im Jahre 1943. Er war einer der fähigsten und bekanntesten Bildhauer unserer Stadt. Seines 70. Geburtstags wurde meines Wissens in Darmstadt nicht gedacht. Eine Chance, an ihn zu erinnern, besteht noch. Er wurde 1874 geboren, so dass man 2014 seinen 140. Geburtstag begehen könnte.

Nur: Kann man das, angesichts der eben geschilderten Gegebenheiten?

(Der kursiv gesetzten Textteile sind Zitat aus: „Denkmalschutz in Darmstadt: Der Hauptbahnhof und seine Baugeschichte“)

Erika Tramer



Kiosk - heute



Kiosk - 50er Jahre

Buxbaum-Kiosk auf dem Kantplatz.
Ein zweiter befindet sich in der
Moltkestraße.

Fotos: W. Martin, D. Nederveld

In diesem wie im vorigen ‚Blauen Heft‘ wird der Künstler Jakob Julius Scharvogel genannt. Nachstehend haben wir uns daher zur Veröffentlichung eines Artikels über ihn, erschienen in „Monographien Deutscher Städte“, Band III Darmstadt, im Jahr 1913, entschlossen. Die alte Schreibweise wurde beibehalten.

Die Großherzogliche keramische Manufaktur.

Von Dr. H. Kienzele Direktor des Gewerbemuseums in Darmstadt

Die Großherzogliche keramische Manufaktur zu Darmstadt verdankt ihre Entstehung der tatkräftigen Anregung des Großherzogs Ernst Ludwig von Hessen. In der Absicht, die Gartenterrakotta neu zu beleben, gründete der Großherzog im Jahre 1906 die Manufaktur, deren Besitzer er ist, und berief zu ihrer Einrichtung und Leitung den Münchner Keramiker J.J. Scharvogel.

Scharvogel hatte sich bereits in München durch seine Gefäße und Fliesen in geflammtem Scharffeuersteinzeug einen Namen gemacht. Er hat als erster in Deutschland dieser gediegenen und vornehmen Technik Eingang zu verschaffen gesucht, angeregt vor allem durch die geflammten Glasuren japanischen Steinzeugs, dessen Bedeutung für die Wiederbelebung der Steinzeugkeramik Scharvogel frühzeitig erkannt hatte. Es ist vor allem Scharvogel gewesen, der dies Steinzeug in Deutschland wieder zu Ehren gebracht hat.

Es war selbstverständlich, daß die neugegründete Manufaktur diese Technik mit herübernahm und von Anbeginn an neben der Terrakotta pflegte. Von der Gefäßkeramik mit ihrem beschränkten Aufgabenkreis drängte es aber Scharvogel bald auf ein weiteres, zukunftsreiches Gebiet, die Baukeramik. Die ersten Schritte hatte Scharvogel bereits in München mit seinen Fliesen, die zum Schmuck von Innenräumen, zur Verkleidung von Kaminen usw. bestimmt waren, unternommen. Nun gestattete aber der Rückhalt, den Scharvogel an der Manufaktur fand, den Versuch, die Möglichkeiten einer künstlerischen Verbindung zwischen dem Scharffeuersteinzeug und dem Eisenbetonbau auszuprobieren, jener Bauweise, die von Jahr zu Jahr an Boden gewinnt und von allen Materialien am meisten den Baustil unserer Zeit zu bestimmen geeignet ist.

Die Eigentümlichkeit der Betontechnik beruht darauf, daß der Beton in Kästen eingestampft wird. Diese Entstehungsweise führt von selbst zu einer schlichten und großzügigen Formbehandlung; ohne weiteres verbietet es sich bei ihm, den Baukörper mit einer reichen plastischen Ornamentik, mit weit vorspringenden, scharfen

Profilen auszustatten, wie sie beim Steinbau die Meißelarbeit des Steinmetzen hervorbringt. Beim Betonbau herrschen ruhige Linien, glatte Flächen. Für diese Bauweise ist deshalb die Verkleidung mit keramischem Material die von Natur gegebene Art des Schmuckes. In vielen Fällen, z.B. bei Fabrikgebäuden, wird man den Beton in seiner kahlen Schlichtheit wirken lassen; überall da aber, wo dies nicht geschehen soll und der Baukörper der Veredelung und einer farbigen Belebung bedarf, z.B. beim Wohn- oder beim Geschäftshaus, steht dem Architekten das Scharffeuersteinzeug als schmiegsamstes und gediegenstes Material zur Verfügung. Wie kein anderes Material erfüllt das Steinzeug, wie es Scharvogel ausgebildet hat, die Bedingungen, die der Architekt an ein keramisches Baumaterial stellen muß. Seine Wetterbeständigkeit, die charaktervolle Schönheit seiner Oberfläche, seine kräftigen und doch ruhigen Farben, die weiche Fülle seiner Formen machen des Scharffeuersteinzeug für den spröden und kahlen Beton zu einem Kleid, das den Baukörper schmückt und belebt, ohne seine charakteristischen Formen zu verwischen.



Fotos: K.Glinka



Wegen seiner unbegrenzten Ausbildungsfähigkeit hat aber die Scharffeuerkeramik nicht nur am Außenbau, sondern auch im Innenraum ein großes Feld. Zunächst war es die Ausbildung einzelner Stücke, wie Kamine, Wandbrunnen usw., die im Raum als Schmuckstücke und als farbige oder plastische Akzente wirken sollen, die sich Scharvogel angelegen sein ließ.

Aber wie bei der Fassadenkeramik ist Scharvogel auch auf diesem Gebiet dazu übergegangen, die Wirkung als Ganzes zu berücksichtigen und unter Mitwirkung bekannter Bildhauer ein Formenmaterial zu schaffen, das sich dem gegebenen Raum in jeder Weise anzupassen vermag. Dabei fällt nun gleich ein



Fotos: K.Glinka

charakteristischer Unterschied gegenüber der Fassadenkeramik in die Augen. Denn da sich für den Innenraum die tiefen lederbraunen und grauen Töne weniger eignen, kommen hier hellere, lebhaftere Farben, z.B. ein sehr frischer Dreiklang von Weiß, Grün und Gold, und zugleich auch ein lebhafterer, quellender plastischer Schmuck zur Anwendung. Die Verwendungsmöglichkeiten dieser Keramik ist nahezu unbegrenzt und berücksichtigt jede Art künstlerischer Raumwirkung. Neben der Betonung der konstruktiven Linie durch Pilastermotive, Gesimse und Friese geht die freie malerische Dekoration einher, für deren Zwecke Scharvogel Mosaik- und Inkrustationsmaterial geschaffen hat. Auf diese Art ist die Möglichkeit geschaffen, ein keramisch verkleidetes Paneel an den Wänden durch Pilaster usw. emporzuführen und in freier Weise in den Deckenflächen oder den Gewölberippen ausklingen zu lassen. So führte die zielbewußte Ausgestaltung eines bis dahin wenig ausgenutzten Materials und seine Anpassung an die architektonischen Aufgaben der Neuzeit von der einfachen Scharvogelfliese mit ihrem bestimmten, unveränderlichen Format und ihrer beschränkten Verwendbarkeit zu einem Reichtum unbeschränkt kombinierbarer Formen und Glieder,



Fotos: K.Glinka

der in seiner Beweglichkeit fähig ist, sich jeder Bauaufgabe, für die ein keramischer Schmuck möglich ist, anzupassen und die architektonische Wirkung auf die vornehmste Weise zu unterstützen. Die Gestaltungsmöglichkeiten seines keramischen Materials hat Scharvogel in einer Weise auszubeuten verstanden, wie dies in einer Hand in der Entwicklung der Keramik kaum vorgekommen ist. Durch eine Reihe größerer Aufträge, bei denen die Verkleidung von Fassaden oder die Ausbildung von Innenräumen, wie Treppenhäuser, Vorhallen usw. verlangt war – es sei an die Beispiele in Darmstadt, Frankfurt a.M., Mainz, Wiesbaden München, Heilbronn und Bad Nauheim erinnert – hat Scharvogel die Lebensfähigkeit seiner Ideen glänzend bewiesen.

Während das glasierte Steinzeug an der modernen Architektur seine Stütze findet, gewinnt die Terrakotta, bei der die Hilfe des Architekten naturgemäß weniger einsetzt, langsamer an Boden. Ein Auftrag des hessischen Staates, einen Schmuckhof für die Badeanlagen in Bad Nauheim ganz in Terrakotta zu schaffen, bot Gelegenheit, gleich an einem großen Versuch die Anwendungsmöglichkeit dieses Materials zu zeigen. Dieser Hof, vom Bildhauer Professor Heinrich Jobst in Darmstadt geschaffen, trifft ausgezeichnet den Charakter der Terrakotta, die sich in einer üppigen und weichen Formenfülle am behaglichsten fühlt und nie den Reiz des Improvisierten abstreift.

Für die weiteste Verbreitung sind jene Gartenterrakotten, Pflanzkübel, Töpfe, Brunnen und Vasen bestimmt, von denen Bildhauer H. Jobst die besten Stücke modelliert hat. Das helle gelbrote Material, dessen Oberfläche zum Schutz gegen Witterungseinflüsse leicht gesintert ist, ist bestimmt, in das Grün der Gartenvegetation eine frische und leuchtende Farbe zu bringen.

So dient die keramische Manufaktur des Großherzogs von Hessen auf allen Gebieten ihrer Tätigkeit dem künstlerischen Aufschwung, dessen Impulse das Leben Deutschlands immer stärker bewegen. Bei ihr handelt es sich nicht, woran andere fürstliche Gründungen ähnlicher Art kranken, um die Herstellung von Luxusware. Der Wunsch des Fürsten und der Weitblick ihres Leiters haben diese Gründung fest in den Boden der modernen Arbeit eingepflanzt, auf dem sie ihr natürliches und gesundes Wachstum zu finden sucht.

Alle Fotos sind aus dem Georg-Christoph-Lichtenberg-Haus.

Meine Kindheit im Botanischen Garten (III)



Zweite und letzte Fortsetzung des Berichts von Erika Weick über den Botanischen Garten in Darmstadt (in der alten Schreibweise belassen)

Große Freude löste besonders bei mir aus, wenn Fräulein Reinhard aus der Heinrichstraße zum Nähen, gleich einige Tage hintereinander, zu uns kam.

Mit dem Nähen kleiner Puppensachen beschäftigt, konnte ich ihr stundenlang beim Erzählen zuhören. Sie war es auch, die die Geschichte von Lebrecht Hühnchen vortrug. Die Näherei ging oben im Gästezimmer vor sich. In diesem Zimmer übernachtete einmal mein Vetter Hans mit zwei Freunden. Den einen fand unser Obergärtner eines Morgens ohnmächtig in einem Strauch liegen. Wahrscheinlich hatten die Drei getrunken, er mußte sich übergeben und war durch das schmale Fenster ca. 7-8 Meter tief gestürzt. Ausser Knochenbrüchen ist ihm wohl nichts geschehen. Dieses Ereignis sollte nicht an die große Glocke gehängt werden, weshalb mit uns Kindern nicht viel darüber gesprochen wurde. Ich weiß nur noch, daß der junge Mann ins Elisabethenstift gebracht wurde, wo auch sein Vater erschien.

Wir hatten viel Besuch und wurden mit Geschenken erfreut. Einmal quartierte sich der ungarische Graf Ambrosi Migadzi bei uns ein, da es ihm im Hotel „Zur Traube“, damals das erste am Platz, angeblich nicht gefiel. Ich erinnerte mich nur noch an seine mit einer Krone gestickten Taschentücher. Mindestens $\frac{1}{2}$ Zentner Rohkaffee hatte mein Vater jedes Mal von einer Reise aus Mexiko mitgebracht. Unter ständigem Rühren, was mir zufiel, wurde er in einer Pfanne auf dem Herd geröstet und der zog die Gäste an. Einmal erschien eine angebliche Sängerin, die sich mit dem Namen Cremona vorstellte. Sie war vermutlich eine Hochstaplerin. Ob sie meinen Eltern Geld abgeluchst hat, ich weiß es nicht. Mir versprach sie, mich in Mozarts Singspiel Gärtnerin aus Liebe, das damals im Kleinen Haus gespielt wurde, mitzunehmen. Als wir an die Kasse kamen, gab es angeblich keine Karten mehr. Sie hielt besonders meine Mutter schrecklich auf mit ihrem Geschwätz. Noch schlimmer war es, wenn Frau Professor Fritz aus der Kiesstraße erschien. Sah meine Mutter sie manchmal vorher kommen, mußte ich ihr sagen, sie sei nicht zu Hause. Bei einem solchen Besuch sagte ich: Heute ist meine Mutter aber wirklich nicht da. Ilse, die nichts wie Streiche im Kopf hatte, versteckte einmal deren Schirm unter

der Hobelbank im Werkstattsräum, worüber diese sich natürlich sehr aufregte. Die arme Frau Kesselring erschreckte sie, indem sie Knallfrösche im Ganggewölbe anzündete, worauf Frau K. aus dem Pflanzentrockenraum, den sie zu Anfang mit ihrem Mann, dem Nachfolger meines Vaters, bewohnte, stürzte. Ilse war vorher schnell verschwunden. War es bereits dunkel und Ilse noch nicht zu Hause, konnte man sicher sein, dass sie mit Fornoffs Buben am Ende der Schafferherde heimwärts zog. Diese Schafferherde hatte ihren Stall am Judenteich, sie wurde morgens auf die damals noch völlig unbebaute Lichtwiese getrieben und abends zurück in ihren Stall. Hatten wir einmal Appetit auf selbstgemachtes Eis, so mußten erst Eisstücke in den Behälter, der die handbetriebene Eismaschine umgab, gelegt und die vorher zubereitete Creme darin solange gerührt werden, bis sie zu Eis erstarrt war.

Man sollte nicht denken, daß unsere Kindheit ohne Gefahren verlief. Gefährlich allein war schon der weite Weg zur Viktoriaschule in der Hochstraße ab Ostern 1918 bei Wind und Wetter und Schnee im Winter. Während des Krieges war es Mode, barfuß zur Schule zu laufen, doch das kam bei uns sicher nicht sehr oft vor, da der Weg zu weit war. Aus alten schwarzen Florstrümpfen machten wir uns Mützen.

Einmal wurde ich auf dem Heimweg von der Schule beim Aufschließen des Tores an der Roßdörfer Straße von einem Mann er muß hinter einem Baum gestanden haben angepackt, konnte mich aber noch zitternd vor Angst in Sicherheit bringen. Damals fingen gerade die Bauarbeiten an der Roßdörfer Straße ab der Heidenreichstraße an. Die damalige Gärtnerei Nau war zuvor das letzte Haus vor dem Botanischen Garten.

Es gab schon damals die sogenannten Belurer, die uns heranwachsende Kinder, hinter Bäumen versteckt, beobachteten. Davon wurde aber kein großes Aufsehen gemacht, wir machten uns höchstens über sie lustig.

Der Auszug aus der Wohnung im Botanischen Garten Mitte April 1929 wegen Pensionierung meines Vaters war das erste schmerzliche Erlebnis in allen diesen Jahren, schmerzlicher als der Verlust von Hab und Gut in der Bombennacht am 11.9.1944. – Mein Vater ging sehr früh aus dem Haus, ich war die Letzte, die es verließ, nachdem ich alle Räume einschließlich des Bodens nochmals durchgefegt hatte. Von jedem Raum nahm ich Abschied; ich wußte, daß damit ein Stück meines Lebens seinen Abschluß gefunden hatte.

Darmstadt, im April 1981

Helfer in der Not: Umweltdienst Müller, Eppertshausen

Wilhelm Müller sen., Begründer des Umweltdienstes Müller in Eppertshausen in der Röntgenstraße, ist leider schon länger verstorben, wie wir auf der Feier zum 70. Geburtstag von Klaus Glinka erfahren haben. Gänzlich überraschend für uns, waren Freunde aus Eppertshausen eingeladen gewesen, die ihrerseits erstaunt waren, dass wir diesen Betrieb, den heute noch sein Sohn und als Geschäftsführer sein Großneffe Nico leiten, kennen.



Fotos: W. Martin

Willy Müller jr., Ehrenmitglied im Freundeskreis Stadtmuseum, hatte uns nämlich mit seinen Leuten bei der Bergung erst eines Säulenrestes, dann einer vollständigen Säule - der letzten unzerbrochenen von acht (!) - unterstützt. Dies, ohne dass wir jemals eine Rechnung gesehen hätten. Mit etlichen Mitarbeitern, Baggern usw. Um die Genehmigung der Stadt hatten wir uns bemüht und zum Glück bei dem zuständigen Sachbearbeiter ein offenes Ohr gefunden gehabt. Eine große Bilddokumentation dieser beiden Einsätze hat man zu unserer Freude im Büro in Eppertshausen aufgehängt. Wer also verstopfte Rohre hat oder Krandienstleistungen benötigt, dem sei der Umweltdienst Müller empfohlen!

Wolfgang Martin.

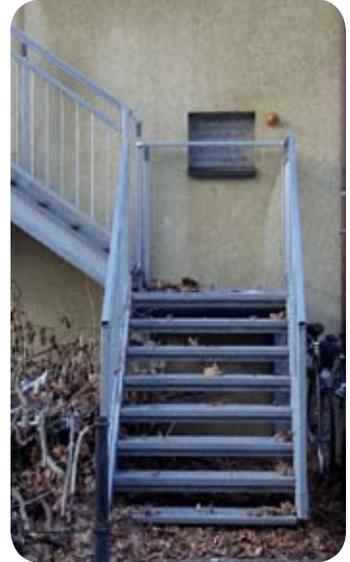
2015 ist Niebergalljahr

Ernst Elias Niebergall wurde am 13. Januar 1815 in Darmstadt geboren. Er wurde nur 28 Jahre alt, hat uns aber das genialste Stück der Darmstädterei hinterlassen – die Lokalposse „Datterich“.

Die Uraufführung des „Datterich“ fand fast 20 Jahre nach Niebergalls Tod am 2. August 1862 im damals noch selbständigen Bessungen in „Rost's Etablissement auf dem Chausseeuhause“ statt. Seit 1958 erinnert daran eine Gedenktafel an einer Außenwand des damaligen Belida-Kinos und früheren Gartensaals des Chausseehauses in der Heidelberger Straße 89. Heute residiert dort der Tanzclub „Huckebein“.

Ausgerechnet im Bessunger Jubiläumsjahr 2013, in dem die 125-jährige Zugehörigkeit Bessungens zu Darmstadt gefeiert wurde, wurde die Gedenktafel hinter einer neuen Außentreppe versteckt. Der Handlauf der Treppe führt nur wenige Zentimeter vor der Tafel entlang.

Bleibt zu hoffen, dass dieser Missstand rechtzeitig vor dem Niebergalljahr 2015 beseitigt wird!



Armin Schwarm

Foto:K.Glinka



64859 Eppertshausen
Röntgenstraße 3
Tel. 06071/31243

Umweltdienste und Abwassertechnik

- Kanalreinigungs.- und Saugfahrzeugtrieb
- Rohr.- und Kanal
 - Reinigung, Fräsen - TV-Untersuchung
 - Orten und Sanieren - Instantsetzung
 - Sachverständigenprüfung sämtlicher Abwasseranlagen
- Abscheiderreinigung
- Grubenentleerung
- Industrieabwasserbeseitigung (GGVS)
- Senkkastenreinigung
- Fachbetrieb nach § 19/WHG
- RAL Gütezeichen Kanalbau I + R

24 Stunden - 365 Tage im Jahr - Notdienst
Telefon 0800 - 0031243

Die Teiche

Der Umstand, daß die Teiche im Laufe der Zeiten ihr Aussehen, ihre Größe verändert haben, manche sogar abgelassen, zugeschüttet und verschwunden sind, macht eine Besprechung im Antiquarius nötig.

Die wesentlichste Veränderung des unter Georg I. angelegten „großen Woogs“ ist die seines Namens, er heißt seit 1890 der „Woog“. Die alten Badehäuser sind durch größere und schönere ersetzt, das Westufer des Teiches ist geschmackvoll angepflanzt. Der „kleine Woog“, gebildet durch einen Arm des Darmbaches, die Soder genannt, diente insbesondere der Färberei von Flöring zum Auswaschen der Stoffe. Bei dem Eintritt seines Abflusses in die Stadt zwischen den alten Stadtmauern bildete er zeitweise einen kleinen, schönen Wasserfall; man vergleiche jetzt noch den Höhenunterschied zwischen dem Woogsplatz und der „Insel“. Der kleine Teich wurde in den fünfziger Jahren zugeschüttet und kanalisiert.

Die Teiche im Herrngarten und im früheren Prinz-Emil-Garten haben ihre Form und ihr Aussehen behalten.

Eine eigentümliche Wandlung hat der Steinbrücker Teich erfahren, der gleichzeitig mit dem großen Woog, und zwar zur Fischzucht, angelegt worden war. Er wurde abgelassen, trocken gelegt, und ist beim Neubau des Oberwaldhauses zur Verschönerung der Gegend wieder erstanden.

Der Amosenteich, wie seine Vorgänger von dem Ruthsenbach gespeist, an dem Dreischläger-Weg gelegen, war 400 Schritte lang und 200 breit, wurde ausgetrocknet und ist als angebautes Feld kaum mehr zu erkennen. Der Amosenteich soll seinen Namen von dem Ziegeleibesitzer Amos Hirsch haben.

Der Backhausteich, ganz nahe an dem Jagdschloß Kranichstein gelegen, hat sein Aussehen nicht geändert.

Zwischen der Ludwigs- und der Wilbrandshöhe, früher Kühruhe genannt, lag nahe der Quelle ein kleiner, von Bäumen beschatteter Weiher, der jetzt ausgetrocknet ist.

Wenn man von Darmstadt kommend auf dem Martinspfad das Tannenwäldchen erreicht, so steht man gerade an dem früheren Bessunger Teich.

Die Mulde, die westlich von dem Böllenfalltorvorhaus nach dem alten Klappach zieht, war ehemals von einem kleinen Bach

durchflossen, der drei Teiche bildete. Der westliche davon, der größte war der Bessunger Teich. Den weiteren Verlauf des Bächleins erkennt man auch in dem Wiesengrund an dem Ludwigshöhweg.

Der Bessunger Teich belebte durch sein klares Wasser das liebevolle Landschaftsbild zwischen der jetzt dort befindlichen Villa Göbel und dem Walde. Die beiden oberen Teiche waren kleiner, seichter und mit mehr Schilf bewachsen. Die Bessunger badeten dort mit Vorliebe, aber auch viele Darmstädter zogen dorthin, weil das Wasser frischer und reiner war als im Woog, zumal, nachdem der Zimmermeister Kropp eine schöne und freundliche Badeanstalt angelegt hatte. Diese, in den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts an der Südseite erbaut, bestand aus 5 Zellen.



Teich im Prinz-Emil-Garten - heute

Foto:K.Glinka

Auch ein Kahn und ein Schwimmbalken waren vorhanden. In dem unmittelbar anstoßenden Wald stand ein kleiner, offener Feldstall für die Pferde der aus der Stadt kommenden Offiziere.

Die im Jahre 1860 noch selbständige Gemeinde Bessungen hatte sich verpflichtet, für die in ihrer Gemarkung erbaute Artillerie-Kaserne das Wasser zu liefern. Sie ließ eine Wasserleitung aus den Quellen des Bessunger Teiches nach der Kaserne legen, und den Platz, wo sich früher ein fröhliches Badeleben abspielte.

Der Judenteich, in der Nähe der „drei Brunnen“, der Kirchberg- und der Walthersteich am Ludwigsweg, sowie der Forstmeistereich an der Darmquelle und der Ludwigsteich an dem Bessunger Forsthaus an der Roßdörfer Straße geben heute noch wie früher stimmungsvolle Landschaftsbilder.

Programm Programm Februar bis Juni 2014

(alle Veranstaltungen im Pädagog,
Pädagogstr. 5, Darmstadt)

- 08.02.2014 Dr. Michael Höllwarth:
15.30 Uhr „Von der Atacama-Wüste zur Südspitze von Südamerika-
eine Reise durch Chile“
- 22.02.2014 Peter Schüttler: „Lustige Mundart mit Peter Schüttler“
15.30 Uhr
- 22.03.2014 Christa Irmischer und Elke Hirche:
15.30 Uhr „Leben und Werk von Hilde Domin: Schriftstellerin und Dichterin
(1909 – 2006)
- 12.04.2014 Museumsleiter Uwe Breitmeier (Eisenbahnmuseum Kranichstein):
15.30 Uhr „Von der Main-Neckar-Bahn zur Deutschen Bundesbahn AG“
- 10.05.2014 Wilfried Heinemann u. Prof. Dr. Jobst Gmeiner:
15.30 Uhr „Geschichte, Entwicklung und Zukunft der Rosenhöhe“
- 31.05.2014 Jürgen Cloos u. Dieter Körner:
15.30 Uhr „Nicht mehr vorhandene Darmstädter Geschäfte“
- 28.06.2014 „Riwwelmaddhes“ Günter Körner: „Die Entwicklung der
15. 30 Uhr Darmstädter Mundart vom Datterich bis heute“
- 20.09.2014 Hiltrud und Jürgen Stallknecht:
15.30 Uhr „Kennen Sie Darmstadt?“ (Teil 5)

Jeden 2. Donnerstag im Monat ab 18 Uhr,

also am

13.02., 13.03., 11.04., 08.05. und 12.06.

sowie nach den Ferien am

09.10., 13.11. und 11.12.2014

Stammtisch in der Weinstube Schubert,

Dieburger Straße 64

Da der zweite Donnerstag im September in diesem Jahr auf den 11. September = 70. Jahrestag des verheerenden Luftangriffs auf unsere Stadt, fällt, möchten wir unseren Mitgliedern an diesem Abend die Teilnahme am Gottesdienst und den Gedenkveranstaltungen empfehlen.

lebensräume

| gestern

| heute

| morgen

Weitere Informationen zum Jubiläum der bauverein AG
finden Sie unter 150jahre.bauvereinag.de



www.bauvereinag.de

150^{Jahre}
bauverein AG
lebensräume: gestern | heute | morgen